

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Communistische Idealstaaten**

**Gehrke, A.**

**Bremen, 1878**

IV. Ikarien

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6356**

#### IV.

### Ikarien.

---

Die französische Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte die Gleichheit der Menschenrechte als Basis der Gesellschaft hingestellt. Rousseau's Forderung, daß die Regierung sich nur als Vollstreckerin des Volkswillens zu betrachten habe, war in den Zeiten des Convents erfüllt worden, als jedem volljährigen Bürger gleiches Stimmrecht gegeben wurde. Die Demokratie glaubte mit dieser Staatsform die ersehnte Freiheit und Brüderlichkeit heraufbeschworen zu haben, mußte aber bald die Erfahrung machen, daß es ein Trugschluß war, das Wohl des niedern Volkes aus der Annahme der republikanischen Verfassung zu folgern. Auf dem Lande führte die unbegrenzte Theilbarkeit der Güter, in den Städten eine übermäßige Concurrnz auf industriellem Gebiete den Pauperismus herbei. Als darauf mit der Maschinenarbeit ein neuer Umstand hinzukam, welcher den Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen wesentlich verschärfte und die Zahl der letzteren außerordentlich vermehrte, entstand ein Proletariat, das im Vertrauen auf seine Stärke zu einem gewissen Selbstbewußtsein gelangte und als vierter Stand auftrat. Die Führer, welche er bald erhielt, unterzogen nun die republikanische Staatsform, das von den Demokraten bisher so gepriesene Panacee aller socialen Schäden, einer kritischen Analyse und warfen die Frage auf: Was kann uns die Republik leisten? Wird sie uns auch Arbeit und Brod geben? Der alte Gedanke der Gütergemeinschaft, welcher bisher nur bei großen Erschütterungen des Arbeiterstandes die Einbildung der Menge berauscht hatte, versuchte das Recht seiner praktischen Existenz

nachzuweisen, denn selbst ernsthafte Männer erwogen jetzt zum ersten Male die Möglichkeit, den Communismus zu verwirklichen. Sie drehten den Glaubenssatz der Republikaner um und stellten die sociale Gleichheit aller Staatsangehörigen als die Prämisse hin, aus der sich die Republik noch als logische Folgerung ergab. Gracchus Babeuf hatte schon zur Zeit der ersten französischen Revolution in seinem wüsten Kopfe von einer gleichen Theilung des Grund und Bodens geträumt und hierzu die Anwendung der rohen Gewalt empfohlen — nach der Julirevolution folgte die Epoche des denkenden Communismus. Es traten Leute auf, welche die blutigen Wege mieden, auf denen die Nachtreter Babeufs gewandelt waren, Communisten, die nicht mit Verbrechen, sondern durch die langsam wirkende Kraft der Ueberzeugung für die Republik der Gleichen agitirten. Sie verhandelten in ihrer Weise mit den Reichen und Gebildeten, indem sie diesen klar zu machen suchten, daß der Communismus nur den sittlichen Muth verlange, der Eitelkeit und dem Hochmuth zu entsagen, weil in einem communistischen Gemeinwesen so viel produziert würde, daß zwar die Armen reicher, aber die Reichen nicht ärmer würden. Der vermittelnde Communismus scheute sich auch, das ganze Programm zu bekennen und wandte sich mit Vorliebe an die gefühlvollen Seelen. Anstatt den Materialismus als das unveränderliche Gesetz der Natur hinzustellen, wie die Radicalen es thaten, liebäugelten diese vermittelnden Communisten mit dem Christenthum und wiesen mit Vergnügen auf das socialistische Leben der ersten Christengemeinden hin; anstatt die Ehe zu verdammen, weil sie das Fleisch zum persönlichen Eigenthum macht, pries man jetzt die Familie als eine Grundmauer des communistischen Staatenbaues.

Der beredteste Vertreter dieser Richtung war Cabet, ein geschickter Advokat, der sich wegen seiner republikanischen Gesinnung 1834 von Paris nach England begeben mußte. Hier beschäftigte er sich mit der Organisation einer großen Gesellschaft auf der Grundlage der Gleichheit und erwog die Mittel, durch welche die moderne Welt allmählich für den Communismus gewonnen werden konnte. Die sociale Neugestaltung sollte seiner Meinung nach durch eine Art Uebergangs-Staatsrecht vorbereitet werden, das die testamentarische Erbfolge aufhob, Progressivsteuern einführte und theilweise Gütergemeinschaften gestattete.

Cabets Hauptbuch ist seine Reise nach Ikarien,\*) ein zweibändiges Werk. Hat der Verfasser auch die Gedanken seines Staatsromanes wesentlich der Utopia des Morus entlehnt, so fesselt das Buch doch in hohem Grade durch die originelle und gefällige Darstellung. Cabet benutzt in seinem Roman den ganzen Apparat, den das moderne Culturleben für eine anschauliche Detailmalerei bietet, um die Vortheile eines großen communistischen Staatslebens seinen Zeitgenossen im strahlenden Glanze zu zeigen.

Wir erhalten unsere Nachrichten über Ikarien von einem Engländer, der um den Preis von vierhundert Guineen für sich und seinen Diener von dem ikarischen Consul die Erlaubniß erhält, vier Monate lang in Ikarien zu verweilen. Den Rest seines Geldes deponirt er, da in diesem Staate selbst weder gekauft noch verkauft wird, das Geld also unbekannt ist. Nach kurzem Studium ist der Engländer auch der ikarischen Sprache mächtig geworden, weil sie von bewundernswerther Einfachheit ist und deshalb Universalprache zu werden verdient. Das Volk, welches er in Ikarien findet, ist durch die Segnungen des Communismus mit seiner Landwirthschaft und Industrie auf die denkbar höchste Stufe der Culturentwicklung gelangt.

Das Land ist in hundert Provinzen getheilt, deren jede zehn Gemeinden umfaßt, die alle ungefähr von derselben Größe sind. Die Bürger jeder Gemeinde versammeln sich drei Mal in der Woche, um gesetzliche Vorschriften über locale Angelegenheiten zu erlassen. Die Gemeinde, in der Jeder wählt und wählbar ist, stellt zwei Abgeordnete, so daß die gesammte Vertretung des Volkes in der Nationalversammlung aus zweitausend Personen besteht. Sie haben die Gesetze zu entwerfen, welche dann durch den Beschluß der Gemeindeversammlungen rechtskräftig werden. Die vollstreckende Gewalt gehört einer ebenfalls vom Volke gewählten Behörde, einem Präsidenten und fünfzehn Ministern. Jeder Beamte im Lande ist ein Beauftragter der Nation, er ist verantwortlich und absetzbar, während die Mitglieder der permanenten Volksvertretung jährlich ebenso zur Hälfte wechseln wie die der executiven Gewalt. Dieser staatliche Organismus, der keinen Unterschied des Standes und Ranges duldet,

\*) Voyage en Icarie, Paris 1840.

findet seine Vollendung durch die Wahl von fünfzehn Ausschüssen. Jeder dieser Ausschüsse hat eine bestimmte Seite des gesellschaftlichen Lebens in Betracht zu ziehen und mit Gesetzen zu bedenken. Die Form des ikarischen Daseins ist durch diese Einrichtung bis auf die Details des innern Familienlebens nach Paragraphen festgestellt. Von den Ausschüssen gehen alle Verordnungen aus über Erziehung, Ackerbau, Industrie, Wohnung, Nahrung, Kleidung u. s. w. Der Küchenzettel für die Woche ist ebensowohl vom Ausschuss in Erwägung gezogen und gesetzlich bestimmt wie das Aussehen der Meubel und der Coiffüre, mit der sich die Balldame schmückt.

Steckt nun auch das Volk der Ikarier in der Zwangsjacke unzähliger obrigkeitlicher Verordnungen, in denen für Alles gedacht und gesorgt ist, so läßt sich doch ein Jeder die ja selbstgewählte Vormundschaft mit Vergnügen gefallen, denn was haben die Ausschüsse aus Ikarien gemacht! Das platte Land haben sie zu einem Garten umgewandelt und die Städte sind die Wohnungen der Glücklichen geworden. Tritt in das Innere einer solchen Stadt, sieh diese breiten, schnurgeraden Straßen! Auf der Gasse belästigt kein Staub die Lunge der Passanten, denn die Wasser der Springbrunnen saugen ihn auf den wohlgepflasterten Wegen ein. Keine Miasmen verderben die Luft, weil alle Etablissements, die für die Gesundheit schädlich wirken, außerhalb der Ringmauer liegen an luftigen Orten und bei einem fließenden Wasser. Ruhig gehst du deines Weges, denn der Ausschuss hat dafür gesorgt, daß der Fußgänger in Sicherheit sei. Du hast nicht nöthig dich durch einen Anäuel von Wagen und Menschen zu winden, weil in der Hauptstadt Ikariums jede Straße acht Geleise aus Eisen oder Stein hat, in denen die Wagen aneinander vorübergleiten. Die Lastwagen dürfen überdies nur in den Stunden fahren, da die Omnibusse nicht gehen, und weil du selbst verpflichtet bist dich immer rechts zu halten, so regelt sich der ikarische Straßenverkehr mithin auf das Vortrefflichste. Nirgend in der Welt sieht man so viel Sculpturen, Malereien und Denkmäler als an den öffentlichen Plätzen und Promenaden Ikariums; darf man doch nicht vergessen, daß es hier keine reichen Leute giebt, welche die Kunstwerke in ihren Palästen zurückhalten. Dennoch verwirrt die Mannigfaltigkeit der Eindrücke nicht, da in allem Wechsel eine gewisse Einförmigkeit das Bleibende ist. Obgleich nämlich die sechszig Quar-

tiere, in welche die Hauptstadt getheilt ist, mit ihren Monumenten die Kunstepochen von allen Nationen der Welt repräsentiren, so ist doch jede Straßenseite mit seinem öffentlichen Gebäude in der Mitte sowohl wie an den beiden Enden jeder andern äußerlich gleich gebaut. Selbst im Innern der Häuser, die von je einer Familie bewohnt werden, triffst du stets dieselbe Einrichtung, ohne daß solche Gleichmäßigkeit ermüdet. Auch die Toilette der Skarier ist diesem Gesetze der Einförmigkeit im Wechsel unterworfen. Jedermann hat denselben Kleiderschnitt und doch verrathen unzählige Modificationen der einen Uniform nicht nur den Unterschied der beiden Geschlechter und der verschiedenen Altersstufen, sondern auch die Beschäftigung eines Jeden. Nach einem Modell, das ein Ausschuß von Modistinnen und Malern gegeben hat, werden die Bekleidungsgegenstände derartig gearbeitet, daß sie sich je nach Bedürfniß verengen oder erweitern lassen. Ohne Maß zu nehmen kann so von der Schneiderzunft das ganze Land mit Leichtigkeit versorgt werden.

In Skarien giebt es in der That Nichts, was die Ausschüsse nicht bedächten. Selbst den Unfällen der Kinder in den Wohnungen ist vorgebeugt, weil die Behörde nur Meubel anfertigen läßt, die an den Ecken gerundet sind. Ueberall ist gesorgt, daß der Luxus dem Comfort zu einem behaglichen Lebensgenusse dient. Volksfeste, Theater und Bälle würzen das Leben. Viele tausend Reitpferde stehen zu allgemeiner Disposition, stündlich brausen die Eisenbahnzüge durch das Land, unzählige Dampfboote auf und unter dem Wasser beleben die Kanäle, ja fünfzig Ballons führen die Passagiere unter dem Schmettern der Trompeten täglich nach den verschiedenen Stationen, weil man in Skarien längst erfunden hat die Luftschiffe nach Gefallen zu lenken. Diese Wunder des forschenden Geistes und einer immensen Arbeitskraft setzen uns in Erstaunen; größere noch erwarten uns bei einem Ausfluge auf das Land. Hier haben die Skarier das ent-rissene Paradies zurückerobert! Ueberall ist der Boden ergiebig; wo er einst kümmerlichen Ertrag bot, gewinnt man heut neben einem überschwenglichen Reichthum an Früchten auch schönere Sorten und neue Spielarten. Da man die Verschiedenheit des Humus sorgsam studirt und ausbeutet, so pflegt man in jeder Gegend die ihr zukommende Specialität, hier baut man Wein, dort Getreide u. s. f. Neben der genauen Kenntniß der Bodenbeschaffenheit verhilft noch

die geschickte Verwerthung der Sämereien zu überraschenden Resultaten. Längst ist man dahin gekommen, denselben Boden in demselben Jahre mehrmals zu befruchten. In Ikarien liest aber auch jeder Bauer seine landwirthschaftliche Zeitung, die ihn über die Anwendung aller neuen Maschinen den gehörigen Aufschluß giebt. Der ikarische Landmann versteht auch Alles, was er liest, denn er ist von Kindheit an mit den Gesetzen des Ackerbaus wohl vertraut gemacht worden und hat später in der Fachschule noch eine besondere Belehrung darüber erhalten, wie man das seiner Heimat eigenthümliche Gewächs am besten cultivirt.

Das ist Ikarien, wie es nach dem Plane des weisen Ikarus durch das souveräne Volk emporgeblüht ist! Darum erschallt ihm auch täglich sein Lob aus jeglichem Munde; die Kinder besingen ihn des Morgens beim Beginne des Unterrichtes und die Frauen schließen ihr Tagewerk in den Nationalwerkstätten mit einem Hymnus zu seinem Preis.

Was verschafft den Ikariern die Wonne eines Daseins, das bei der Fülle seiner materiellen Genüsse an die Süßigkeit des Schlaraffenlebens erinnert? Es ist der Communismus und die Organisation der Arbeit. Alle Lebensmittel und Industrieproducte werden täglich, monatlich, jährlich in die großen Magazine eingeliefert, aus denen die Familien nach der Zahl ihrer Mitglieder den Bedarf erhalten. Bewohnt jede Familie auch ein besonderes Haus, so speisen doch alle Ikariern des Mittags gemeinschaftlich in den öffentlichen Garfküchen, nur des Abends isst man allein und ebenso Sonntags, weil an diesem Tage Landpartieen unternommen werden. Sorgt der Staat für alle Bedürfnisse seiner Bürger, so gehört ihm auch deren Arbeit. Ikarien ist der Arbeiterstaat im modernen Sinne des Wortes. Der Mann wie das Weib ist nationaler Arbeiter. Mit dem achtzehnten Jahre fängt Jedermann an ein Gewerbe zu erlernen, wobei auf die eigene Wahl der Beschäftigung insoweit Rücksicht genommen wird, als es das wirthschaftliche Interesse erlaubt. Die Republik kennt nämlich durch statistische Erhebungen die Zahl der in jeder Branche nothwendig gewordenen Arbeitskräfte und weist danach die jungen Leute den Nationalwerkstätten zu. Jährlich bestimmt der Staat, was producirt werden soll; die Männer arbeiten für ihn bis zum fünf- undsechzigsten Jahre, die Frauen bis zum fünfzigsten. Wer sich

leidend fühlt, muß sich in einem öffentlichen Hospital verpflegen lassen, weil so verhindert wird, daß Jemand aus Lust zur Trägheit Krankheit simulire. Urlaub kann nur nach Zustimmung der Mitarbeiter ertheilt werden. Die Dauer der täglichen Arbeit ist für die Männer auf sieben Stunden festgesetzt, für die Frauen und Mädchen auf vier, da diese in den Morgenstunden die häuslichen Geschäfte zu besorgen haben. Man hofft jedoch durch die Erfindung neuer Maschinen die Arbeitszeit noch mehr zu beschränken. Dispensirt werden von der gewerblichen Thätigkeit nur die Mütter kleiner Kinder und Solche, welche dem Staate durch ihre Wissenschaft nützen. Darum ist aber der Stand der Gelehrten kein eximirter, denn in Italien ist der Schuster ebenso geachtet wie der Mediciner, weil Beide für das Gemeinwesen gleich nothwendig sind. Auch das Genie genießt keine besondere Ehre und muß sich an der Befriedigung genügen lassen, die es bei seinem Schaffen empfindet. Die schmutzigen und abstoßenden Geschäfte läßt Cabet in seinem Staate von Maschinen besorgen.

Der Communismus, der die gesellschaftliche Einheit und Gleichheit verlangt, leugnet es, daß die unterschiedliche Stellung von Mann und Weib ein Naturgesetz sei; die Communisten sehen vielmehr in dem Abhängigkeitsgeföhle der Frau nur das traurige Resultat einer Culturentwicklung, die aus Gewalt Recht machte. In Italien ist die Frau dem Manne gleichgestellt; ja es scheint, als ob die Republik am meisten um das Wohl ihrer Töchter besorgt ist. Man verehrt im Weibe das Meisterstück der Schöpfung und nie wird es in Italien einem Manne einfallen ohne seine Frau einen Vergnügungsort zu besuchen. Die Ueberlegenheit des männlichen Geschlechtes ist in dem cabetschen Staate durch das eine Gesetz gebrochen, das den Mädchen dieselbe Ausbildung giebt wie den Knaben. In Italien hat man deshalb ein weibliches Priesterthum und weibliche Aerzte. Unverheirathete finden sich kaum, denn in einem Communistenstaate braucht der heirathslustige Mann ebenso wenig um die künftige Erhaltung der Familie besorgt zu sein wie die Jungfrau um ihre Mitgift. Die im Ehepalaste vollzogene Civilehe bindet die Ehegatten für das Leben; kann sie auch unter gewissen Umständen wieder gelöst werden, so sind Scheidungen doch selten, da bei der Verbindung das gegenseitige Wohlgefallen allein maßgebend war und die Eheleute auf gleicher



Stufe der Bildung stehen. Die Erziehung der Kinder ist bis zum fünften Jahre eine häusliche und wird von der Mutter geleitet, die ihre Pflichten genau kennt, weil sie Vorlesungen darüber gehört hat und das Journal für Mütter ließt.

Nach der ersten physischen Erziehung beginnt die gemeinschaftliche Unterweisung in Allem, was bildend und befreiend auf Geist und Gemüth wirken kann. Klares Denken, Neigung zu praktischer Thätigkeit und ästhetischer Sinn sind die wichtigsten Zielpunkte itarischer Pädagogik. Am meisten betont man deshalb die Kenntniß der Realien, der Landwirthschaft, der Musik und die Zeichenkunst. Alles, was in der Schule gelehrt wird, hat eine faßliche Form, damit es von dem jugendlichen Geiste richtig erkannt und gründlich verarbeitet werden kann. Die Itarier legen deshalb auch ein großes Gewicht auf die Belehrung der Schüler untereinander und halten es für die schlimmste Klippe des Unterrichts, wenn der Lehrer, sich verleiten läßt, für die Kinder selbst zu denken. Prämien werden in den Schulen nicht vertheilt, dagegen gilt das Recht Andere zu führen und zu unterweisen als Auszeichnung. Der Religionsunterricht beginnt erst in den oberen Klassen, wo der junge Mensch die Gesetze der Natur und die Forderungen der Sittlichkeit wohl begriffen hat. Er wird von einem Philosophen ertheilt, der sich damit begnügt, die verschiedenen Bekenntnisse der Völker vorzutragen, ohne seinen eigenen religiösen Standpunkt durchleuchten zu lassen. Darauf wählt jeder Itarier den Glauben, der ihm am meisten zusagt. Mit dem achtzehnten Jahre hat die allgemeine Bildung ihren Abschluß gewonnen; es folgt die Aneignung einer praktischen Thätigkeit in den Nationalwerkstätten, wobei jedoch dem Itarier hinreichend Muße bleibt für seine politische Ausbildung zu sorgen und als Nationalgardist militärische Uebungen zu machen. Mit dem einundzwanzigsten Jahre ist der Itarier Bürger.

In Cabets Musterstaat giebt es keine Gefängnisse. Wo man die Begierde nach Geld und Gut ausgerottet hat, ist die Zahl der Verbrechen gering. Wen die Eifersucht zu unseliger That treibt, den behandelt man als einen Irren; den Trägen, den Undankbaren, den Ungehorsamen bestraft die allgemeine Verachtung. Sein Vergehen wird öffentlich bekannt gemacht, man verbietet ihm auf kürzere oder längere Zeit den Eintritt in das Haus seiner Mitbürger und entzieht ihm vorübergehend die politischen Rechte. Jeder Verein, die Werk-

statt, die Schule, die Familie, überführt und straft seine pflichtvergeffenen Mitglieder selbst, wobei die Männer von den Männern, die Frauen von den Frauen gerichtet werden. So ist Jeder Polizist, Anwalt und Richter, aber Jedermann sitzt mit schwerem Herzen über die Missethaten seiner Nebenmenschen zu Gericht, denn Alle gedenken der Vorschrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! In der Ausübung echter Bruderliebe sehen auch die meisten Ikarier die Erfüllung von Alledem, was je Gesetz und Propheten gefordert haben. Ihre Priester und Priesterinnen sind Lehrer der Moral; der beste Vater, der beste Sohn, der beste Bürger gilt ihnen als der frömmste. Andere, in denen sich ein tieferes religiöses Bedürfnis regte, haben sich in Religionsgesellschaften zusammen gethan, die bei den verschiedensten Bekenntnissen volle Glaubensfreiheit genießen. Sobald eine Secte zahlreich genug ist, um einen Tempel und einen Priester zu brauchen, erhält sie vom Staate Beides.

Eine lange Lebensdauer blüht den Ikariern. Unter Spiel und bei fröhlichem Erwerb nützlicher Kenntnisse verfließt die Jugend und die Kraft der Mannesjahre erschöpft sich nicht vor der Zeit in dem Ringen um die Existenz. Erschütternde Geisteskämpfe und aufreibender Zweifel zehren nicht an dem Lebensmarke dieses Volkes, denn die Ausschüsse haben auch dafür gesorgt, daß die Ikarier nur Gutes und Gesetzmäßiges denken. In Ikarien wird strenge Censur geübt. Wer Lust hat in seinen Mußestunden ein Buch zu schreiben, der mag es thun, doch darf es ohne Genehmigung der Regierung nicht gedruckt werden. Gedichte, Romane und Theaterstücke, welche die Einbildungskraft verderben oder gefährliche Tendenzen entwickeln, werden unterdrückt. Noch schlimmer ergeht es der Presse. Journalisten giebt es in Ikarien nicht, denn obwohl bestellte Beamte für jede Gemeinde, für jede Provinz und für die ganze Nation je eine Zeitung zusammenstellen, so enthalten diese doch nur Protocolle und nackte Angaben der Thatfachen. Es ist dem Referenten verboten, zu diesen sein Urtheil hinzuzufügen, da in dem ikarischen Musterstaate nur die Meinung des Volkes maßgebend ist, das allein die Ausschüsse als Organe seines Willens betrachtet. Der Zeitungsredakteur hat ja Gelegenheit seine Stimme in der Volksversammlung hören zu lassen. —

Dies über die Lebensweise der Ikarier. Man sieht, der ikarische Communismus spendet Alles, was der Sinn begehrt. Eine Beschäftigung

von täglich sechs Stunden, die Jeder zu leisten hat, schafft eine solche Fülle industrieller und wirthschaftlicher Producte, daß der Communismus jedem Einzelnen eine Summe von Genüssen gewähren kann, wie sie kaum dem Wohlhabenden in einem Klassenstaate geboten werden. Man könnte zugeben, daß die gemeinsame Bewirthschaftung des Bodens seine Ertragsfähigkeit erhöht, wenn nur die Lust an der Arbeit nicht in demselben Maße abnähme, als das persönliche Interesse an ihr zurücktritt. Da der Communismus den gewaltigen und unermüdblichen Trieb ausgerottet hat, mit dem der Eigennuß zur Thätigkeit anspornt, so kann die Production im Communistenstaate nur eine dürstige sein. Schon Aristoteles hat darauf hingewiesen, daß es in der menschlichen Natur begründet sei für diejenigen Dinge am wenigsten zu sorgen, die den Meisten gemeinsam sind. Während die Concurrrenz im historischen Staate einen Wetteifer hervorruft, der die Güte der Erzeugnisse garantirt, stellt sich bei einem socialistischen Leben die umgekehrte Erfahrung heraus, daß Jeder mit dem Andern concurriren wird möglichst wenig und schlecht zu arbeiten. Als der phantastische Cabet sich ehrlicher Weise dazu entschlossen hatte, den Entwurf seines Gleichheitsstaates unter den Bedingungen der realen Welt zu verwirklichen macht er mit seiner ikarischen Colonie in der von den Mormonen verlassenen Stadt Nauvoo, am mittleren Mississippi, nach wenigen Monaten ein trauriges Fiasco. Dennoch arbeitete man in Cabets Musterstaate unter günstigen Productionsverhältnissen, da auf 298 Erwachsene nur 107 Kinder kamen, die Zahl der bloßen Consumenten also eine geringere war, als sie sonst zu sein pflegt. Auch solche gemeinsamen Wirthschaften sind zu Grunde gegangen, die der Staat unterstützte, wie dies z. B. nach 1848 mit der algerischen Militärcolonie geschah. Es wurde eben zu viel gefaullenzet. Im Communistenstaate hätte man daher auf Mittel zu sinnen, um den Arbeitstrieb zu wecken; der Saumselige müßte zur Arbeit gezwungen werden. Vermöchte das aber ein Strafcodex, wie ihn Cabet in seinem Ikarien aufstellt, wo den Trägen allein die Rüge der allgemeinen Verachtung trifft! Wenn heute der freie Lohnarbeiter seine Pflicht versäumt, so entläßt ihn der Arbeitgeber, d. h. man straft ihn mit zeitweiliger Brodlosigkeit. Im Communistenstaate ist das unmöglich; hier muß die Regierung für die Lebensbedürfnisse, welche sie bietet, unnachsichtlich die Arbeit fordern und die härtesten Strafen erdenken, um

den Arbeitsscheuen zur Thätigkeit anzuhalten, bis er endlich viel und gut arbeiten lernt.

Fallen mit dem Mangel an allem Sonderinteresse nothwendigerweise auch die Verbesserungen und Erfindungen fort, die den Werth des Eigenthums erhöhen, so ist damit zugleich eine Culturthätigkeit ausgeschlossen, welche in der Gegenwart die Zukunft schafft. Bei einer communistischen Staatseinrichtung bauen die nacheinander lebenden Geschlechter nicht mehr auf den Werken der Vorfahren fort, denn Alles geistige und industrielle Leben erstarrt in einmal festgesetzten Normen. Die Ausschüsse, welche mit ihrer Kritik eine Fortentwicklung der Cultur bewirken sollen, können diese nimmermehr fördern. Man nehme an, daß die läuternde Kraft der Nächstenliebe hier stets ein gerechtes Urtheil fällen will, sind denn die Leute, welche in den Ausschüssen sitzen und den Werth fremder Thätigkeit bestimmen, etwa die Weitblickendsten oder auch nur die Erfahrendsten? Keineswegs, denn alle Fachmänner lösen sich nach demokratischem Prinzip in den Ausschüssen ab. Aber nicht das Urtheil der Durchschnittsmenschen, sondern die in der Concurrenz sich bewährende Lebensfähigkeit hat von jeher den Erfindungen den Sieg der Anerkennung verschafft. Uebrigens würde der Communismus geradezu selbstmörderisch verfahren, wenn er darauf ausginge die Talente hervorzurufen und zu pflegen. Das Genie ist ein Feind der Gleichheit, weil es am mächtigsten den Drang fühlt sich selbst zu behaupten und sich in freier Beweglichkeit auszuleben. Da nun der Communismus die Ausbeutung der Betriebsamen durch die Trägen, der Fähigen durch die Unfähigen ist, so kann es nur im Interesse des Gleichheitsstaates liegen die Zahl der Starken zu vermindern, damit sich die Talentvollen und Fleißigen nicht zusammenrotten und Revolutionäre werden. Die Communisten haben diese Gefahr wohl erkannt und auch ihre Vorsichtsmaßregeln dagegen ergriffen. Zuvörderst geben sie allen Kindern dieselbe Erziehung und denselben Unterricht. Das genügt aber nicht, um die nothwendige Gleichheit der intellectuellen Fähigkeiten zu erzielen; in einem Communistenstaat müßten füglich die Dummen gut unterrichtet und die Begabten absichtlich vernachlässigt werden. Schließlich sollen noch eigenthümliche Begriffe von der Arbeitslehre das Gleichgewicht der Geister zu Stande bringen, denn Cabet verlangt, daß der Handarbeiter ebenso geachtet werde

wie der Arzt, weil Beide dem Staat gleich nothwendig sind. Auch das Genie soll keinen höheren Lohn beanspruchen als den der Befriedigung, die für ihn im Schaffen liegt. Wohin diese Unterschätzung der geistigen Arbeit im Volke führt, ist leicht zu ermessen. Wo von staatswegen die Thätigkeit der Bein- und Armmuskeln dieselbe Achtung genießt wie die Werke der Intelligenz, wird über kurz oder lang ein Knüttelregiment herrschen, das in Rechts- und andern Händeln mit der Wucht der Fäuste die Entscheidung trifft. Auch der allgemeine Volksunterricht wird solcher Barbarei keine Schranken setzen. Ihn gar, wie es in Skarien geschieht, bis zum achtzehnten Jahre ausdehnen, bleibt in einem communistischen Gemeinwesen, das verwirklicht wäre, frommer Wunsch. Da hier bei der allgemeinen Arbeitsscheu nur wenig produziert werden kann, so wird sich die Regierung im Gegentheil genöthigt sehen die jungen Leute möglichst bald in die Nationalwerkstätten zu schicken. Die Meinung des schwärmerischen Cabet, daß unter dem Segen des Communismus Künste und Wissenschaft in ungeahnter Vollkommenheit aufblühen würden, weil hier Niemand um Geld schreibt oder malt, erweist sich ebenfalls als hohle Phrase, weil im Communistenstaate die Grundbedingung alles geistigen Schaffens, die Freiheit, fehlt. Hier ist die Presse unterdrückt, da nicht der Einzelne, sondern das souveräne Volk allein eine Meinung haben darf; hier unterliegen alle wissenschaftlichen Werke und die Gebilde der schönen Künste vor ihrer Publikation dem Urtheil von Ausschüssen, die darum nicht unfehlbare Kritiker geworden sind, weil sie aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgingen. Die Mäusen kehren den Rücken, wenn man über ihren Nacken das Damoklesschwert der Censur hängt!

Freiheit und Gleichheit! In einem communistischen Gemeinwesen findet die Freiheit keine Stätte. Hier regelt der Staat als alleiniger Capitalist alle Production und bestimmt alle Consumption. Von ihm empfängt Jedermann das Maß der Arbeit und die Summe seiner Genüsse. Im Musterstaate Cabets wird sogar die Geistesnahrung von der Censur streng überwacht, die officielle Kleiderordnung verbietet einen eigenen Geschmack zu haben und die Ausschüsse entscheiden nach den Bedürfnissen der Gesellschaft für jeden Einzelnen den Lebensberuf. Mit solchen Bestimmungen ist die Individualität vernichtet und das Dasein ein unerträgliches geworden. Wo sich der primäre

Communismus dennoch im Zusammenleben der Menschen praktisch durchsetzte, geschah es bisher entweder wie im Jesuitenstaate Paraguay durch den Druck, mit dem der Verschlagene den Gedankenlosen zu seinem Zweck ausnutzt, oder durch das Bindemittel eines religiösen Prinzipes, wie es z. B. die biblischen Communisten am Oneida-Bache in Nordamerika beherrscht.

Die Lehren des Communismus, diese „Leckerbissen, welche seit zweitausend Jahren schon im Laden jedes Philosophen hängen“, wie ein Wort Chateaubriands lautet, haben heutzutage, in dieser Epoche der politischen Leidenschaften, viel Verwirrung und großes Leid in die Welt gebracht. Ist damit auch das Urtheil über die Staatsromane gesprochen? Wir wollen daran erinnern, daß die Lehren Rousseaus und die Erfindung der Maschinen die Erzeuger des modernen Socialismus und Communismus sind. Die Staatsromane sind seit Jahrhunderten vorwiegend von Gebildeten und Besitzenden gelesen worden, welche am wenigsten daran dachten solche Gebilde der Speculation praktisch zu verwirklichen. Dagegen erwärmten die Utopien wohl das Herz der Leser für das Loos der unteren Klassen und regten zur Frage an, ob die Selbstsucht in einem Culturstaate berechtigt ist das entscheidende Wort zu sprechen. Aus solchen Regungen der Menschenliebe ist manche schöne That entsprungen, manche segensreiche Verordnung, wodurch der Niedere eines bessern Daseins froh geworden ist. Wenn jedoch in unsern Tagen ein Theil des Arbeiterstandes sich von gewissenlosen Führern verleiten läßt die erlangten Rechte zu mißbrauchen, so hat der Staat die Pflicht sich zu schützen. Will aber die Hand, welche straft, auch bessern, so verschmähe man nicht die Socialisten mit ihren eigenen Theorieen zu schlagen. Hierzu bieten nun die Staatsromane ein brauchbares Material. Man gebe die Utopien in guten Uebersetzungen mit populären Erläuterungen heraus, die in der Form von Rede und Gegenrede die verderblichen Folgen eines socialistischen Lebens am faßlichsten darlegen werden. Alle Belehrungen dieser und ähnlicher Art können aber erst dann im Volke den rechten Boden finden, wenn ihm schon in den Schulen die Anfangsgründe der Nationalökonomie gelehrt worden sind. Eine Wissenschaft, die sich mit den praktischen Fragen des Lebens beschäftigt, die den Fleiß, die Sparsamkeit und die Redlichkeit als unentbehrliche und allein dauerhafte

Grundlagen des nationalen Wohlstandes nachweist, sollte man endlich in die Zahl der nothwendigen Bildungs- und Erziehungsmittel einreihen. Eine weitere Reform verlangt der Geschichtsunterricht. Vornehmlich lehre man die Geschichte der Civilisation; man flöße der Jugend Achtung ein vor den mühsam gesammelten Schätzen menschlichen Wissens, damit die Erkenntniß, daß die Cultur eines Volkes sein höchstes Gut ist, eine allgemeine werde. Dann wird die so unterrichtete Nation auch bereiter als jetzt sein, die Errungenschaften ihres Fleißes vor den Angriffen einer Partei zu schützen, welche die Feindin aller Cultur ist. Wer mit Achtung auf die Werke seiner Väter blickt, hat in seiner pietätvollen Gesinnung die beste Wehr gegen den andringenden Socialismus.